

Buch 2: Stein

aus der Reihe:

Der felsige Planet

D. Gegenschatz

Inhaltsverzeichnis:

Ungebetene Gäste	2
Eine grosse Überraschung	13
Ein neuer Kamerad	22
Ein unerwartetes Ereignis	30
Die Entscheidung	39
Der Schock	48
Das Abenteuer der anderen Gruppe	58
Auf dem Weg nach Riesensalzseestadt	67
Schach matt	74
Mobilmachung	83
Schwache Krieger	87
Gegen die „Universe“	95
Alte Bekannte und neue Errungenschaften	110
Ein Treffen unter Feinden	122

Ungebetene Gäste

Wir waren gerade dabei, endlich wieder einmal Nahrung über den Mund und nicht über die Blutbahn aufzunehmen, als Lastyr, einer unserer Piloten, nach hinten stürzte.

„Alle auf Gefechtsstation!“, rief er, „wir bekommen Besuch!“

Verwirrt liessen wir neun anderen alles stehen und versuchten der Anweisung nachzukommen, was jedoch in einem heillosen Durcheinander endete, denn niemand wusste so genau, wer überhaupt was zu tun hatte.

„Stopp!“, befahl deshalb Qudot, der noch auf Feuer ernannte Chef unserer Gruppe.

Langsam kam wieder eine Ordnung zustande.

„Sifil, Andotz, ihr besetzt die Bordgeschütze“, wies Qudot sie an, „Tidur, du übernimmst das Raz und Lastyr erklärt uns anderen, was überhaupt los ist!“

„Zwei Razes sind apparu¹“, erklärte er wild gestikulierend, was bei seinen langen Armen und Beinen zum Schmunzeln aussah.

„Ich gehe zu Tidur“, meinte darauf Rodros sofort, „ich will mir ein eigenes Bild machen.“

Qudot bestätigte: „Ja, mach das. Wir können annehmen, dass die Razes wegen uns erschienen sind.“

Lastyr nickte zustimmend: „Sie sind von Proget. Sie verfolgen uns immer noch.“

„Wir sind nicht wehrlos“, meinte Qudot, „setzt euch auf eure Plätze, im Moment können wir anderen ohnehin nichts tun.“

Damit hatte Qudot zweifellos Recht, allerdings war alles andere spannender, als herumzusitzen. Dennoch setzten sich alle hin, denn der Kraft von Qudot hätte niemand etwas entgegenzusetzen gehabt. Auch mein guter Kollege Kionn war sichtbar kleiner und deutlich schmaler als dieser, obwohl er ebenfalls gross und breit war.

Kaum hatten wir uns hingesezt, eröffneten die beiden an den Bordgeschützen das Feuer. Wir konnten die Schüsse hören, jedoch weder sehen, wohin sie schossen noch ob sie trafen noch wer überhaupt der Gegner war. Wir mussten uns voll auf Rodros verlassen, der uns Informationen gab, als er vom Cockpit zurückkehrte:

„Es sind zwei Razes von Proget. Sie sind alt, aber schlecht können sie nicht sein, immerhin sind sie hierhergekommen. Tidur versucht, uns aus der Schussbahn zu bringen und so schnell wie möglich wieder in die Überlichtgeschwindigkeit zu kommen. Am besten setzt ihr euch hin und schnallt euch an. Helfen können wir ohnehin nicht.“

Damit setzte sich auch Rodros zu uns.

Wieder schossen die Bordgeschütze. Kurz darauf konnten wir spüren, wie auch wir getroffen wurden. Das Raz vibrierte leicht wegen dem Treffer. Nun konnte Rodros nicht länger still sitzen und ging wieder nach vorne. Qudot machte ein klares Zeichen, dass wir anderen sitzen bleiben sollen. Auch er blieb es.

Kurze Zeit später wurden wir schon wieder getroffen, während unsere beiden Geschütze ununterbrochen feuerten. Die Vibration des Treffers war noch nicht vorbei, als Rodros wieder zurückkam:

„Das eine Raz haben wir getroffen, es ist manövrierunfähig. Tidur hat darum nun auch den Kurs korrigiert, so dass wir von ihm weg kommen. Momentan kann es noch auf uns schiessen.“

„Was ist mit den gegnerischen Treffern?“, fragte einer der Zwillinge.

„Keine Schäden, die uns behindern würden.“

Damit kehrte Rodros wieder zurück ins Cockpit. Gut drei erlittene Treffer später kam er wieder nach hinten. Angespannt warteten wir auf den Bericht, da wir noch immer nur das Feuern der Bordkanonen und die Treffer mitbekamen.

„Schlechte Nachricht“, meinte er nur, „das Überlichttriebwerk wurde beschädigt. Wir müssen es erst reparieren, bevor wir nach Parradis können.“

¹ erschienen

Man konnte richtiggehend spüren, wie sich die Stimmung im Raz verdüsterte. Qudot stand von seinem Sessel auf und stürmte nach vorne, begleitet von einem unsicher gewordenen Rodros. Es dauerte nicht lange, da wurde er von Rodros wieder zurück zu uns geführt.

„Wir können es nicht ändern“, hörten wir ihn sagen, „das Triebwerk muss repariert werden.“

„Super! Wo bekommen wir hier jemanden, der dies tut.“

„Vielleicht ist einer der Planeten entgegen den Angaben des Systems bewohnt. Es könnte ja sein.“

„Wer sollte hier am Ende der Welt schon leben wollen?“, fragte Qudot.

„Es gibt schon welche, die lieber nicht gesehen werden wollen.“

Wieder ruckelte das Raz, es war also erneut getroffen worden.

„Einen Life-Check¹ habt ihr gemacht?“, fragte Mestur ganz in meiner Nähe.

„Tidur?“, schrie Rodros nach vorne ins Cockpit, „Mestur fragt, ob ihr einen Life-Check gemacht habt?“

„Ja, läuft“, hörte man ihn rufen. Mestur nickte zufrieden.

Erneut wurde das Raz getroffen. Es war ein sehr mulmiges Gefühl, so hilflos zu sein und momentan nichts an der Situation ändern zu können. Rodros ging nach vorne und kehrte dieses Mal nach wenigen Sekunden zurück:

„Schnallt euch an, wir beginnen mit dem Landeanflug!“, schrie er und setzte sich selbst wieder auf einen der Sessel. Kurz darauf erstarben auch alle Schüsse und die beiden Schützen der Bordgeschütze kamen zurück in den Raum und setzten sich ebenfalls.

„Wo landen wir?“, fragte Qudot und schnallte sich fest.

„Stone“, meinte Rodros knapp, „es gibt darauf deutliche Anzeichen von Leben und wir hoffen, dass wir dort das Triebwerk reparieren können.“

„Was ist mit den Verfolgern?“, fragte Qudot weiter.

„Die einen sind manövrierunfähig, die anderen hoffen wir in den Wolken abzuschütteln.“

Damit ging das Ruckeln los, dieses Mal jedoch nicht wegen Treffern, sondern weil das Raz in die Atmosphäre des Planeten hineinflug. Während dieses Manövers glaubte ich einen weiteren Treffer zu spüren, vielleicht bildete ich mir diesen auch ein. Tatsächlich ruckelte das Raz je länger je tiefer wir kamen.

Wir bekamen nichts davon mit, aber die beiden Piloten konnten sehen, dass Stone ein weisser Planet war, denn es war auf dem ganzen Planeten stark bewölkt und das fast das ganze Jahr durch. Als sie die Wolkendecke durchflogen, ruckelte es zwischendurch nochmals deutlich stärker. Als sie hindurch waren, wurde Stone zu einem grauen Planeten. Es gab vereinzelte grüne Flecken, aber der grösste Teil des Planeten war einfach nur grau in verschiedenen Farbtönen. Auf einen dieser grünen Flecken hielten die beiden Piloten zu, entschieden dann aber den Landevorgang weiter nördlich auf einer steinernen Ebene zu versuchen.

Seit sie die Wolkendecke durchbrochen hatten, hatte das feindliche Feuer aufgehört. Einerseits waren sie nicht mehr sichtbar für den Gegner, andererseits war der Wechsel vom fast leeren Raum in die Atmosphäre ein Bereich, der für verschiedene Schwierigkeiten sorgte. Eine davon war, dass Schüsse abgelenkt wurden. Ein weitere war, dass sich Geschosse und auch Razes sehr stark erwärmten, wenn man in die Atmosphäre eintrat. Aus diesem Grund hatten wir die beiden Schützen an den Bordwaffen auch zurückgezogen, da das Schiessen in dieser Phase nur zu Beschädigungen an den Geschützen, jedoch zu keinen Treffern führte.

Mittlerweile hatten die beiden Piloten das Raz so weit abgebremst, dass die Landung kurz bevor stand.

„Wir werden in wenigen Minuten landen“, rief Tidur nach hinten, „haltet euch gut fest, es gibt keinen richtigen Landeplatz!“

„Das kann ja heiter werden“, grummelte Pesar, doch niemand sonst reagierte darauf. Immer näher kamen wir der felsigen Oberfläche des Planeten. Das Ruckeln wurde wieder deutlich stärker. Ich war froh, dass die Stühle über Gurte verfügten, die uns festhielten, sonst wären wir sicherlich zu Boden gefallen, so stark war das Ruckeln geworden. Die Zusammensetzung der Atmosphäre dieses

¹ Ein Programm, das überprüft, ob es auf einem Planeten Leben gibt.

Planeten war anscheinend ziemlich variabel, so dass es viele Luftlöcher gab. Während wir uns auch noch verkrampft am Stuhl festhielten, gab es einen letzten, sehr starken Ruck, dann standen wir still.

„Sind wir gelandet?“, schrie Qudot fragend nach vorne.

Lastyr kam kurze Zeit später zu uns nach hinten und nickte bestätigend. Auch Tidur kam kurz darauf. Wir banden uns los und standen auf.

„Wir haben nun rund eine Stunde, bis wir hinaus können“, stellte Qudot fest, „es macht Sinn, wenn wir uns über diesen Planeten erkundigen. Im System hat es sicherlich einiges an Information.“

„Ich werde sie herausuchen“, teilte ich ihm mit und begab mich ins Cockpit. Kionn folgte mir, während die anderen zurückblieben. Im Cockpit ging ich jedoch nicht sofort an den Computer, sondern schaute erst neugierig durch die Fenster. Tidur hatte das Raz in der Nähe eines kleinen Flusses abgesetzt. Neben diesem Gewässer sah man sonst nur Stein, Fels und Geröll. Keine einzige Pflanze war zu sehen. Über den felsigen Bergen hing die Bewölkung, für die der Planet berühmt war. Vermutlich hatte aus diesem Grund niemand Interesse an diesem Planeten. Nie Sonne, keine Pflanzen, das würde jeden zermürben.

Ich suchte daraufhin in der Datenbank der Planeten nach Stone. Zu meiner Überraschung war ziemlich viel Information vorhanden:

Der Planet Stone befindet sich im 142. Sonnensystem. Die genaue Bezeichnung ist 142-NVP-S¹, der neben Drop, 142-NVP-D, ein Planet ist, der für die menschliche Besiedelung geeignet wäre. Entdeckt wurde Stone im Jahre 3758 durch den Amerikaner Steve Henry.

Der Äquator von Stone hat eine Länge von 32000 Kilometern. Die Gravitationsbeschleunigung beträgt $7,73 \text{ m/s}^2$. Der mittlere Abstand zur Sonne beträgt 123'000'000 Kilometer, die Zeit einer Umdrehung 248,33 Tage, somit ist jedes dritte Jahr ein Schaltjahr. Die Länge eines Tages dauert 14 Stunden. 85 % der Oberfläche des Planeten bestehen aus Land, lediglich 15 % sind Wasser, wobei dieses aus dem Riesensalzsee (9 %) und dem Grosssalzsee (6 %) besteht. Der ganze Planet ist von sehr felsigen Gebirgen überzogen, die nur an wenigen Stellen über stark konzentrierte Vegetation verfügen. Die Gewässer, vor allem Bäche und Flüsse, sind wegen der eher feuchten Bedingungen des Planeten zahlreich in allen Regionen. Süßwasserseen sind selten. Auf den höchsten Gebirgen ist Schnee oberhalb von 4500 Metern über Riesensalzseenniveau häufig. Der höchste Berg von Stone ist mit 5124 Metern der Highstone, der zum Steingebirge gehört, das sich rund um den Planeten zieht und ihn in zwei Hälften teilt.

Das Klima ist ganzjährig fast identisch. Die Temperaturunterschiede sind wegen der stetigen Wolkendecke sowohl über das Jahr wie auch im Verlaufe des Tages nur gering. Pro Stonejahr regnet es rund 15 Tage, Sonnenschein ist rund 10 Tage pro Jahr zu erwarten.

Rohstoffe sind auf dem Planeten lediglich die üblichen zu finden. Das Gestein besteht vor allem aus Silikaten. Ich kürzte diesen Text fast überhaupt nicht, sondern formulierte ihn lediglich etwas um, bevor ich die anderen über die Eigenheiten des Planeten informierte. Viele von ihnen hatten in der Zwischenzeit damit begonnen, ihre Kisten hervorzuholen und sich auszurüsten. Einige waren wieder dabei zu trinken und zu essen. Im Augenblick war die Aussenhülle des Razes noch so heiss, dass wir noch immer rund 45 Minuten im Raz gefangen waren. Ich begann deshalb ebenfalls, meine Sachen hervorzuholen. Eine der wichtigen Handlungen dabei war, die Uniform der progerischen Armee gegen einen gewöhnlichen Anzug umzutauschen. Dabei fiel mir auf, dass mein Bein in der Zeit des Fluges fast vollständig verheilt war. Lediglich eine sehr gut sichtbare Narbe zeugte noch davon, dass der grosse Splitter in meinem Bein gesteckt hatte. Auch andere Wunden waren gut verheilt, nur das Loch in der Hand sah immer noch genau gleich aus. Ich fragte Kionn, wie es seinem Arm ginge und er meinte ebenfalls, er sei vollständig verheilt. Auch die Zwillinge konnten sagen, dass ihre Verletzungen während des Fluges gut verheilt waren. Damit konnten wir uns alle als unverletzt bezeichnen, abgesehen von meiner Hand, die jedoch abgesehen vom Ring- und Mittelfinger auch voll einsatzfähig war.

¹ 142-NVP-S bedeutet, dass Stone zum 142. Sonnensystem gehört und ein NullVölkerPlanet ist, was so viel wie unbewohnt heisst.

„Macht es Sinn, uns so auszurüsten, wenn wir vermutlich niemanden sehen werden?“, fragte Tidur, während wir auch Waffengurte umschnallten.

„Ja“, antwortete ihm Qudot, „es gibt eindeutig Leben auf diesem Planeten und es ist immer besser, die Waffe nicht zu brauchen als sie nicht zu haben.“

„Und was ist das Ziel?“, fragte er weiter.

„Das System meldet, dass wir zur Reparatur 850 g Supadamantium brauchen. Die Munition für den Messerwerfer von Mestur und die paar Supadamantiumklingen geben zusammen lediglich rund 450 g. Es geht also darum, noch die restlichen 400 g aufzutreiben. Zudem kann ja niemand von uns reparieren, einen Mechaniker könnten wir auch noch brauchen.“

„Ist das Raz nicht selbstreparierend?“

„Doch“, nahm ich am Gespräch teil, „aber aus Erfahrung weiss ich, dass man das dennoch überprüfen sollte. Die Fehlerquote ist hoch.“

Die anderen nickten bestätigend. Das Ziel auf dem Planeten war klar.

Danach begann noch ein warten, bis die Aussenhülle so kühl war, dass man die Türe öffnen konnte. Schliesslich war die Zeit aber doch gekommen. Das Raz hatte sich auf unter 100° Celsius¹ abgekühlt, und wir konnten es verlassen. Erste Schritte auf dem noch fast unbekanntem Planeten folgten. Die Höhe der Berge und die Position der Meere hatten wir aus dem System erhalten können. Diese konnte man über Abtastwellen bestimmen, ohne dass je jemand diesen Planeten hatte betreten müssen. Doch mit diesem Verfahren konnte man kein Leben nachweisen. Und auf Grund der ständigen Bewölkung konnte man auch keine Beobachtungen aus dem Weltraum machen. So blieb die Frage, ob es auf diesem Planeten menschenähnliches Leben gab, bisher noch ungeklärt. Wir hatten lediglich herausgefunden, dass es Leben gab. Welches, das würden wir sicherlich noch ans Tageslicht befördern können.

Rodros betätigte den Schalter, der die Türe nach draussen öffnete. Die beiden Zwillinge Pesar und Cesar sprangen hinaus, um zu sichern und Gefahren abzuwenden. Doch aus einer professionellen Taktik wurde ein unterhaltendes Schauspiel. Die Anziehungskraft von Stone war ungewohnt niedrig, beinahe halb so gross wie auf Feuer. Noch an die höhere künstliche des Razes gewöhnt, sprangen die beiden viel zu weit und fielen hin. Dank der verminderten Anziehungskraft war dafür die anschliessende Bruchlandung etwas sanfter. Wie wir es erwartet hatten, griff uns nichts an. Es schaute vermutlich nicht einmal ein Lebewesen zu. Ihnen beiden folgen wir anderen, mit erhöhter Vorsicht, versteht sich. Am Schluss verliess auch Lastyr das Raz. Er hatte auch die Fernsteuerung für die Aussentüre bei sich, mit der er diese schloss. Auf Befehl Qudots schwärmten wir aus. Ich ging mit Kionn nach Süden und blickte mich um. Wir waren in einem sehr weiten Tal, das auf beiden Seiten von hohen Bergen umgeben war. Links neben uns floss ein Fluss. Er kam aus der Richtung mit den höchsten Gipfeln und ging in die Richtung mit den niedrigsten. Das war eigentlich zu erwarten, aber von diesem Tal aus, soweit ich es sehen konnte, ging es in alle Richtungen bergauf. Ich ging an den Fluss. Er führte eine solche Wassermenge, dass er unmöglich noch in diesem Tal hätte verdampfen können. Vielleicht enthielt er etwas Leben, einen Fisch zum Beispiel. Ich schaute in die klaren Fluten des Flusses. Es waren jedoch keine Fische zu sehen und auch sonst nichts Lebendes. Ich warf einen Blick auf die Karte. Ich konnte nicht erkennen, wo wir uns befanden, Namen gab es auf diesem Planeten ohnehin noch keine. Ich überlegte mir deshalb einfach einen, damit wir in Zukunft alle vom Gleichen sprechen würden. Ich entschied für den Namen „Tofluss“. „To“ anstelle von „Tot“. Und dazu die „Toebene“. Diese Ebene war wirklich tot. Es wuchs nichts hier. Die ganze Ebene schien in allen Richtungen nur aus Stein zu bestehen. Auch am Grund des Toflusses gab es keinen Bewuchs. Das war wahrscheinlich der Grund, wieso es hier keine Fische gab. Sonst wäre der Fluss ein idealer Lebensraum gewesen: ruhig, nicht allzu gross, naturbelassen und mit klarem Wasser. Das Wasser war wirklich klar. Wenn ich ihn mit dem oft trüben Apolisriver verglich, kam er mir vor wie das Paradies des Universums. Denn der Apolisriver war eine Brühe. Aber auch der Petiriver, der sauberste Fluss von Apolitles war gegen diesen Fluss eine Brühe. Ich hielt die Hand ins Wasser. Es war sehr kalt. Die Temperatur des Wassers war etwa

¹ 10° Celsius entspricht 283 Kelvin oder 50° Fahrenheit.

10° Celsius¹. Mir wurde erst jetzt bewusst, dass es hier oben kalt war. Die Lufttemperatur betrug etwa 15° Celsius. Ich drehte wieder um und lief den Fluss entlang nach oben. Ich schaute ständig auf die Breite des Flusses. Ich konnte, als ich noch jung war, rund vier Meter weit springen. Der Fluss war jedoch immer zwischen sieben und acht Meter breit. An einer Stelle war der Fluss nur etwa 6,5 Meter breit. Dann ging bei mir ein Licht auf. Die Anziehung von Stone war ja klein. Also sollte ich hier acht Meter weit springen können, sofern meine Berechnung stimmte. Ich nahm deshalb Anlauf und sprang. Ich schnellte unerwartet in die Höhe. Ich flog geradezu über den Tofluss. Die Landung wurde etwas dabei etwas schwieriger. Ich erreichte die andere Seite des Flusses, das hätte ich geschafft, doch ich konnte nicht richtig abfedern. Ich fiel der Länge nach hin. Glücklicherweise konnte ich das Schlimmste verhindern. Leicht verärgert über mich selbst stand ich auf. Auch auf dieser Seite der Toebene gab es nur nacktes Gestein. Ich schaute mich um. Meine Kameraden liefen ebenfalls auf der Toebene umher. Plötzlich rief Rodros etwas. Ich verstand es nicht. Aber Pesar und Cesar, die in seiner Nähe waren, gingen zu ihm hin. Ich kümmerte mich nicht mehr darum.

Ich lief in die Richtung, in der ich von der Topografie her etwas Spezielles erwartete. Es war eine bedeutende Strecke, weiter, als ich es eingeschätzt hatte. Ich entfernte mich immer mehr von den anderen. Nach fast einer vollen Stunde traf ich auf ein Rinnsal. Dieser kleine Bach lief ebenfalls durch diese grosse Steinwüste. Er hatte ein Bachbett in den Felsen gegraben. Auch der Tofluss hatte einen solchen Graben, wenn auch weniger ausgeprägt. Ich ging das Bächlein in der Fliessrichtung entlang, ebenfalls etwa eine weitere Stunde. Plötzlich wurde der Graben tiefer und breiter. Ich stieg nicht in die Mulde hinab, sondern lief neben ihr weiter. Die Mulde wurde immer etwas tiefer und breiter. Nach etwa 250 Metern gelangte ich an eine Felswand. Sie war etwa 20 Meter hoch und fiel senkrecht hinunter. Der Bach sprudelte am Fuss des Felsens aus der Mulde in eine weitere Ebene hinaus.

Ich musste die ganzen 250 Meter wieder zurückgehen und anschliessend dem Bach entlang laufen. Der Fels um den Bach war glitschig und ich fiel oftmals hin. Mit nassem Po erreichte ich den Ausgang, wo die 20 Meter hohe Felswand abfiel. Ich ging weiter und es dauerte nicht allzu lange, da wurde der Graben erneut tiefer. Dieses Mal ging ich von Anfang an in den Graben. Auch in diesem stürzte ich noch einige Male.

Plötzlich floss der Bach, neben dem ich gegangen war nicht mehr. Das Wasser war ruhig. Ich hatte ein Seelein erreicht. Ich zog meine Schuhe aus und lief in den See hinein. Er war in der Schlucht nicht tief. Plötzlich war die Schlucht jedoch zu Ende. Vor mir breitete sich das Seelein aus. Die obere Seeseite war durch eine 25 Meter hohe und steile Felswand begrenzt. Auf dieser Seite befand ich mich. Es gab weder rechts noch links einen Felssteg. Der Weg führte ins Wasser. Ich testete die Temperatur des Sees. Das Wasser hatte lediglich 12° C². Es war also etwas wärmer als der Bach. Das wunderte mich eigentlich. Ich zog meine Kleider bis auf die Unterhosen aus und begab mich ins Wasser. Der See war für mein Empfinden fast zu kühl. Ich schwamm deshalb so schnell wie möglich. Nach ein paar Minuten erreichte ich das andere Ufer. Durch die Bewegung fand ich das Wasser mittlerweile nicht mehr so kalt. Ich stieg aus dem Wasser und fror an der kühlen Luft. Zu meinem Erstaunen musste ich dabei feststellen, dass es bereits langsam dunkel wurde. Verwirrt warf ich einen Blick auf die Uhr. Es war erst 15.30 Uhr. Ich hatte während wir auf das Abkühlen des Razes warteten, die Uhr nach dem Sonnenstand gerichtet. Sie stand damals an der höchsten Stelle und ich hatte die Uhr auf 12 Uhr gestellt. Ich überlegte lange, was der Grund dieses frühen Sonnenuntergangs war, kam jedoch vorerst zu keinem Ergebnis.

Ich stieg anschliessend wieder ins Wasser und schwamm auf die andere Seite, wo meine Kleider und Waffen lagen. Als ich drüben ankam, war es dunkel. Glücklicherweise gab es in der Nähe

¹ 0° Celsius	= 273 Kelvin	= 32° Fahrenheit
15° Celsius	= 288 Kelvin	= 59° Fahrenheit
20° Celsius	= 293 Kelvin	= 68° Fahrenheit
30° Celsius	= 303 Kelvin	= 86° Fahrenheit
50° Celsius	= 323 Kelvin	= 122° Fahrenheit
100° Celsius	= 373 Kelvin	= 212° Fahrenheit

² C ist die Abkürzung für Celsius.

dieses Sonnensystems einige Sterne. Ich zog meine Kleider an und rannte zu meinen Kameraden zurück. Doch vor allem die beiden Schluchten waren bei der Dunkelheit äusserst beschwerlich. Ich fiel noch öfters hin und schürfte mir auch noch einen Arm auf. Ansonsten kam ich wohlbehalten wieder beim Raz an.

Als ich mich zu meinen Kollegen setzte, war es erst 18.00 Uhr. Sechs Stunden nach Mittagszeit war es bereits stockdunkel? Waren wir in der Nähe eines Pols und es war gerade Winterzeit. Die Temperatur war dafür zu hoch. Ich liess dieses kleine Problem erneut beiseite und zählte meine Kameraden: Es waren mit mir erst acht anwesend. Lastyr, Andotz, Mestur und Kionn fehlten. Ich wandte mich an Qudot und fragte:

„Wo sind die anderen?“

„Das sollte ich dich fragen“, antwortete er mir, „ich warte schon lange. Wo warst du?“

„Ich war bei den See“, antwortete ich ihm.

„Bei den See?“

„Ja, im Süden hat es nach zwei kleinen Schluchten einen See.“

„Ich war ebenfalls unten bei der Schlucht“, meinte Qudot plötzlich.

„Bei welcher Schlucht?“

„Bei der Schlucht des Flusses. Ich bin dem Fluss entlang gegangen. Plötzlich, das heisst nach knapp zwei Stunden, verschwand der Fluss in einem immer tiefer werdenden Spalt. Ich schaute mir diesen Spalt an und musste feststellen, dass er unpassierbar war. Ebenfalls war die Felswand unpassierbar, also kam wieder zurück.“

„Hattest du keinen See gesehen?“

„Nein! Ich habe ehrlich gesagt auch nicht danach geschaut.“

Ich nickte. Das Gelände hier barg also noch die eine oder andere Überraschung.

„Rodros“, versuchte ich ein Gespräch in Gang zu bringen, „du hattest doch einmal gerufen, was hast du gesehen?“

„Ich“, fragt er und machte eine Pause, bis ich ihm aufmunternd zunickte, „Ich ging mit Pesar und Cesar ein bisschen um das Raz. Als ich gerufen habe, habe ich eine Pflanze gesehen.“

„Eine Pflanze? Wirklich? Ich habe keine einzige gesehen, nicht einmal beim oder im See.“

„Ja, sie war sehr klein. Ich habe nur diese eine gesehen.“

„Ah, die muss ich auch noch sehen. Sonst noch etwas?“

„Nein.“

„Okay. Juffad, was hast du gesehen und wo bist du gewesen?“

„Ich sein gelaufen flussaufwärts. Ich sein gekommen an Stelle wo sich Fluss trennen von Bach.“

„Wo ist das ungefähr?“

„Das sein eine Stunde und etwas mehr an Fluss laufen.“

„Wie gross ist der Bach?“

„Bach sein nicht gross. Juffad sein gesprungen über Bach. Juffad noch wollen wissen wie Bach heissen!“

„Du meinst, wie der Fluss heisst?“

„Ja, ich haben das gesagt.“

„Die Gewässer hier haben keine Namen, das ganze Gebiet ist ja unerforscht. Ich würde sagen, wir nennen ihn ‚Tofluss‘, da hier nichts lebt. Sifil, was ist mit dir?“

„Ich lief mit Tidur, Lastyr und Andotz gegen die Mountains¹. Wir fanden nach eine Hour² ein ausgetrocknetes Flusstal, ein Wadi, wie man das nennt. Es hatte auf beiden Sides³ 2,5 Meter hohe Felswände. Ich und Tidur sind dort umgekehrt, die others⁴ haben das Wadi überquert.“

„Aha.“

„Ja, aha. Und was für ein Adventure⁵ hattest du?“

¹ Berge

² Stunde

³ Seiten

⁴ anderen

⁵ Abenteuer

Ich erzählte ihnen, was ich gesehen hatte. Dann holten wir die Karten aus dem Raz und jokerten¹ noch eine paar Runden. Es wurde 19.00 Uhr. Nun erschienen auch Lastyr und Andotz. Sofort erzählten sie uns ihre Erlebnisse. Andotz übernahm das Erzählen:

„Nun, wir gingen auf den Berg zu. Nach einer Stunde mussten wir ein Wadi überqueren. Eine Viertelstunde hinter dem Wadi beginnt die Bergkette. Wir bestiegen den Berg, denn er war nicht besonders steil, aber kurz vor dem Grat kam eine Felswand. Wir konnten also nicht hinüber blicken.“

„Das ist ärgerlich“, meinte Qudot.

„Ja, da hast du Recht, das ist wirklich sehr ärgerlich. Es hätte mich brennend interessiert, was auf der anderen Seite des Berges zu sehen ist.“

„Aber ihr habt die Ebene sehen können, in der wir uns befinden?“

„Ja, natürlich. Es ist eine grosse Ebene, alles nur Fels und Stein, leicht terrassiert, mit dem grossen Fluss in der Mitte und einigen kleinen Seelein.“

Wir nickten und teilten wieder die Karten aus. Wir wollten noch auf Kionn und Mestur warten. Es wurde 21.00 Uhr und Kionn und Mestur waren noch immer nicht erschienen. Deshalb beschlossen wir, dass wir nicht weiter auf sie warten würden und uns nun hinlegen und schlafen. Sie waren zu zweit und würden sich schützen können.

Wir schliefen im Raz, da es uns draussen zu kalt war. Im Raum, den wir zum Schlafzimmer gemacht hatten, war es vollständig dunkel, da es keine Fenster gab. Wir alle wurden durch ein heftiges Klopfen geweckt. Ich schaute auf meine Uhr. Es war 1.30 Uhr. Sifil war der Erste bei der Türe. Er öffnete sie. Kionn und Mestur standen vor der Türe. Es fiel Sonnenlicht in unser Raz. Sonnenlicht? „Sonne um 1.30 Uhr“, fragte ich mich. Langsam wurde mir alles klar. Stone hatte nicht einen 24 Stunden Tag, nein, auf Stone dauert ein Tag anscheinend viel weniger. Kurz darauf kam mir wieder in den Sinn, dass ich diese Information einmal gelesen hatte: Ein Tag auf Stone dauerte nur 14 Stunden. Das würde also heissen, um 5.40 Uhr sollte die Sonne wieder verschwunden sein. Der Tag dauerte also nur noch vier Stunden.

Die ganze Besatzung schlüpfte in die Arbeitskleider. Ich informierte Qudot darüber, dass der Tag nur noch vier Stunden dauern würde. Er nickte und stand anschliessend vor uns alle hin und begann mit den Befehlen:

„Gut, es sind alle hier. Wir haben vier Stunden Zeit. Zwei hin, zwei zurück. Tidur und Sifil, ihr untersucht das Wadi nach unten! Lastyr und Andotz, ihr untersucht das Wadi nach oben! Cesar und Pesar. Ihr nehmt den Bach auf der anderen Flussseite! Mestur, Juffad und Kionn, ihr kümmert euch um den Bach da oben! Oregan, du gehst mit Rodros, er soll dir die Pflanze zeigen. Ich werde nochmals zur Schlucht gehen. In vier, nein, sagen wir fünf Stunden sehen wir uns wieder, okay?“

„Ja!“ antworteten alle einstimmig. Anschliessend verstreuten wir uns in alle Richtungen. Ich folgte Rodros. Nach fünf Minuten waren wir bei der Pflanze. Sie wuchs windgeschützt in einem Spalt, der etwa zwei Meter lang war. Die Pflanze besass zwei weisse Blüten. Die zierlichen Blätter waren hellgrün. Ich nannte diese Pflanze „Spaltblü“. In der damaligen Zeit war es üblich, den Tieren und Pflanzen einen sehr kurzen Namen zu geben. „Blü“ stand für „Blüte“, „Ha“ für „Haupt“, „Fres“ für „Fressen“ und so weiter. Im schlimmsten Fall konnte ein Lebewesen noch den Namen „A1“ tragen. In der Nähe der Pflanze befand sich eine grosse Felsplatte. Ich bestieg sie und liess meinen Blick in die Ferne schweifen. Wir befanden uns, wie mehrfach erwähnt, auf einer Hochebene. Ich nahm meinen programmierbaren Höhenmesser hervor und gab ihm alle möglichen Daten an. Dann musste ich ihn zur Seite legen, damit er sich auf die neuen Bedingungen programmieren konnte. Wiederum schaute ich mich um. Das ganze Tal bestand aus einem dunklen Gestein, das stellenweise fast schwarz war. Das ganze Gebirge zeigte keine grüne Stelle. Ich hörte ein feines Piepsen. Der Höhenmesser war fertig mit den Berechnungen. Ich warf einen Blick auf die digitale Anzeige. Ich befand mich auf genau 2581 Metern über dem Riesensalzsee. Ich verliess die Felsplatte wieder und

¹ jokerten = Joker spielen (Joker = Kartenspiel 54 oder 108 Karten)

ging zurück zum Raumschiff. Rodros folgte mir erst widerwillig, entschied sich dann zu etwas anderem und entfernte sich wieder.

Ich musste lange warten, bis die anderen zurückkehrten. Qudot hatte sich für eine Zeit nach Sonnenuntergang entschieden, das konnte noch dauern. Schliesslich wurde es dunkel und noch immer war ich der einzige beim Raz. Schliesslich, kurz vor dem Ablauf der von Qudot angegebenen Zeit, kamen sie fast alle gleichzeitig von ihren Exkursionen zurück. Sie setzten sich und begannen zu erzählen:

„Wir, ich, Mestur und Juffad gingen dem Seitenbach entlang. Der Seitenbach fliesst weiter oben in einem breiten und nahezu flachen Spalt. Links und rechts gibt es hohe Felswände, die den Spalt sicher machen. Am Ende des Spaltes ist die Quelle. Um die Quelle ist eine grössere Fläche.“

„Ah, das trifft sich gut. Wir können dort unser Raz verstecken“, meinte Qudot.

„Ja. Aber wieso verstecken? Hier lebt doch wohl niemand“, fragte Pesar.

„Sicher ist sicher. Wir wollen doch irgendwann nach Hause kommen.“

„Ja, das ist sicher.“

„Seid doch mal kurz still. Wir haben das Wadi nach oben untersucht. Wenn man etwa 45 Minuten nach oben läuft, ist das Wadi plötzlich fertig. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es entstanden sein konnte. Es gibt weit und breit keine Anzeichen dafür, dass vom Berg oder von einem anderen Ort her ein Bach kommt. Wie steht es mit euch, Sifil und Tidur?“

„Wir? Ah, wir sind nach unten gegangen. Das Wadi hat nach down¹ kein Ende. Wir liefen eineinhalb Hours.²“

„Und immer kein Wasser?“

„No. Trocken! Und kein kleines Steinchen.“

„Seltsam.“

„Gut. Ich und mein Bruder sind dem Bach da drüben entlang gelaufen. Seine Quelle ist bei einem kleinen Hügel.“

„Wie lange muss man bis zur Quelle laufen?“, fragte Qudot nach.

„Weniger als eine Stunde.“

„Gut, dann werde ich noch erzählen“, meinte Qudot ergänzend, „ich bin zur Schlucht gelaufen. Die Felswände sind 20 Meter hoch, aber man kann die Schlucht mit Mühe begehen, da das Wasser nicht allzu tief und die Strömung schwach ist. Was hast du zu sagen, Oregan?“

„Nichts Spezielles“, gab ich zu, „Rodros hat tatsächlich eine Pflanze gefunden, die einzige weit und breit. Ich habe ihr den Namen ‚Spaltblü‘ gegeben.“

„Als ob sich jemand für Pflanzen interessiert“, spottete Qudot, „gut, dann fälle ich einmal folgenden Entscheid: Wir verstecken zuerst unser Raz. Tidur wird das erledigen. Wir essen noch etwas und legen uns dann hin. Am nächsten Morgen steht ihr alle auf, nehmt eure Waffen und Nahrung für 2 Stonewochen. Das sind 28 Mahlzeiten. Dann trennen wir uns. Rodros, Pesar und Cesar und ich gehen durch die Schlucht. Juffad, Lastyr, Sifil und Tidur nehmen das Wadi. Kionn, Oregan, Andotz und Mestur gehen dem Bach entlang. In Ordnung?“

Wir nickten.

„Gut, dann wünsche ich einen guten Appetit und eine gute Nacht.“

Die ganze Gesellschaft ging in das Raz und holte das Notwendigste heraus. Danach setzten wir uns um ein kleines Feuer und nahmen unser erstes richtiges Essen auf Stone ein. Nur Tidur konnte an diesem Essen nicht teilnehmen, allerdings hatte er von uns auch den grössten Vorrat an Bauchspeck. Danach legten wir uns schlafen, dieses Mal ohne das Raz. Es war kalt, und manch einer hatte Mühe mit dem Einschlafen bei der Kälte.

Als Tidur schnaufend zurückkam, schliefen wir bereits alle. Er legte sich zu uns hin. Morgen sollte das richtige Abenteuer beginnen, das hofften wir auf jeden Fall.

Als die Sonne am nächsten Morgen aufging, waren schon alle startbereit. Man darf sich nicht der Illusion hingeben, dass es strahlend hell war. Da es hier anscheinend immer bewölkt war, gewöhnte

¹ unten

² Stunden

man sich an das eher schwache Tageslicht, das sich einen Weg durch die Wolken gebahnt hatte. Vermutlich gab es deshalb fast keinerlei Lebewesen auf diesem eigentlich bewohnbaren Planeten. Eigentlich seltsam, dass Menschen, die einma auf diesem Planeten gelandet waren, es nicht sofort wieder verlassen hatten. Vielleicht waren sie auch hier, weil sie den Planeten nicht verlassen durften oder weil sie verfolgt wurden und unbemerkt bleiben wollten. Die drückende Stimmung der Wolken drückte auch auf die Stimmung in der Mannschaft. Immerhin hatte es auch den Effekt, dass die ganze Gruppe seit der Landung auf Stone sehr loyal und beherrscht war. Auch Qudot und Rodros, die auf Stone mir gegenüber noch eine starke Abneigung zeigten, hatten diese hier abgelegt. Vielleicht hatte diese abschreckende Welt sie eingeschüchtert und gelehrt, dass sie auf jeden angewiesen waren. Immerhin führten sie noch immer das Zepter, wenn auch nicht mehr so deutlich. Ich genoss es, nicht komplett herumkommandiert zu werden.

Das Raz in der Nähe zu wissen war ein äusserst beruhigender Gedanke gewesen, nicht nur, weil es drinnen nicht ganz so kalt war. Leider war das Raz war nun nicht mehr so nah. Glücklicherweise waren wir immerhin noch bewaffnet, vielleicht gab es doch die eine oder andere gefährliche Kreatur hier.

Heute war das Ziel, dass wir so weit wie möglich kommen sollten. Als sich alle Gruppen bereit machten, wandte ich mich an meine Kameraden:

„Ich gebe jeder Gruppe einen programmierten Höhenmesser. Jener, der den Höhenmesser hat, ist für seine Gruppe verantwortlich. Laut Qudot ist das er selbst in der Schlucht, Lastyr bei denen im Wadi und bei den anderen Kionn. Wir befinden uns nun auf einer Höhe von 2584 MüR¹. Ziel ist es, dass wir und am Fluss auf der Höhe 2500 MüR wieder treffen würden. Viel Glück!“

„Viel Glück euch“, wünschte auch Qudot, „die Zeit ist relativ grosszügig bemessen, also erwarte ich, dass ihr vor Sonnenaufgang am Ziel seid. Wir wissen nicht, was hier sonst noch lebt, vielleicht ist auch alles tot, weil jemand die Welt hierzu gemacht hat!“

Wir runzelten ob der Aussage von Qudot die Stirn und nahmen anschliessend voneinander Abschied. Wir sollten uns heute Abend wiedersehen. 84 Höhenmeter in einem Tag! Unglaublich! Auf Feuer hatten wir ein Vielfaches in einer Stunde gemacht. Doch hier war es einerseits äusserst flach und andererseits dauerte ein Tag auch nur ein paar Stunden. Ich sprang mit Kionn, Mestur und Andotz mit einem unglaublichen Satz über den Tofluss. Der Sprung klappte schon einiges besser als beim ersten Mal und wir landeten ohne zu stürzen. Anschliessend nahmen wir den Weg, den ich zwei Tage zuvor genommen hatte. Er führte uns an den kleinen Bach. Ich nannte ihn „Trebli“. Wir gingen den Bach entlang. Er führte uns durch die schon bekannten Spalten an den See, den ich kurzerhand „Treblisee“ nannte. Wir schwammen hinüber, wobei dies mit den schweren Waffen und dem Proviant äusserst mühsam war. Ich musste mir deshalb auch schon die ersten Predigten anhören von den anderen. Einverstanden, der See war wirklich kalt und die Packung beim Schwimmen mühsam, doch ein Soldat musste etwas aushalten. Und gerade in unserer Gruppe waren ja eigentlich alles Soldaten. Zugegebenermassen war gerade Andotz schon länger nicht mehr draussen in der Wildnis.

Auf der anderen Seite des Sees stiegen wir aus dem Wasser und gingen der Küste bis zum Ausfluss entlang. Dann folgten wir wieder dem Bach, der nun etwas grösser war. Wir kamen an einen zweiten See. Als ich ihn aus gewisser Entfernung sah, fielen mir fast die Augen aus dem Kopf. Die Küste des Sees war bewachsen. Rennend legte ich den Weg bis zur Küste zurück. Sofort untersuchte ich die Pflanzen. Es gab hier vor allem hafeedähnliche Pflanzen. Ich nannte sie „Stofeed“. „Sto“ für „Stone“. Es gab hier aber auch die Spaltblü. Kopfschütteln schauten mir die anderen zu, während ich fasziniert die Pflanzen betrachtete.

Als ich mit meinen Untersuchungen fertig war, gingen wir weiter. Schliesslich floss der Trebli in den Tofluss. Ich warf einen Blick auf den Höhenmesser. Wir waren auf 2507 MüR. Wir mussten also noch ein paar Meter nach unten gehen. Wir sahen schon von weitem einen Teil unserer Kameraden. Es waren Qudot und seine Kumpanen, die die vereinbarte Stelle bereits erreicht hatten. Wir setzten uns zu ihnen.

¹ MüR ist die Abkürzung für "Meter über dem Riesensalzsee".

„Wie lange seid ihr schon hier?“

„Etwa eine Stunde.“

„Schon so lange.“

„Ja, klar.“

„Hattet ihr irgendwelche Probleme?“

„Nein.“

„Habt ihr auch nichts Lebendiges gesehen?“

„Nein, nur immer Stein und Fels. Wieso?“

„Wir haben etwas gesehen.“

„Was denn?“

„Einen See, der eine mit Stofeed umsähte Küste hatte.“

„Stofeed ist einer deiner neuen Namen für eine Pflanze?“

„Ja, richtig. Aussergewöhnlicherweise gab es aber keine Insekten. Auch nichts Ähnliches.“

Qudot zuckte nur mit den Schultern. Es schien ihn nicht zu interessieren. Wir warteten noch auf Lastyr und seine Gesellen. Sie erschienen erst, als es langsam dunkel wurde. Ich sah, dass Tidur etwas Wichtiges mitteilen wollte. Trotzdem wollte er zuerst etwas zwischen die Zähne kriegen. Als er einen Happen Fleisch in den Fingern hielt, machte ich neben mir ein bisschen Platz und forderte ihn zum Sitzen auf. Als er sich gesetzt hatte, fragte ich:

„So, was habt ihr gesehen?“

„Nun, wir gingen so in diesem Wadi, - als wir plötzlich auf eine Hafeedfläche ...“

„... Das ist kein Hafeed, sondern ...“

„... Das ist egal“, unterbrach er mich, „wir trafen also auf diese – Dingsfläche. Wir waren überrascht und sahen uns ein bisschen um. – Plötzlich schrie Sifil irgendetwas. Wir gingen zu ihm. Und was sahen wir?“

„Keine Ahnung.“

„Einen Wasserfall. Von dort an floss Wasser im Wadi, - das heisst, von dort an ist es kein Wadi mehr. Wir liefen dem Bach nach und kamen schliesslich hierher. - Der Bach fliesst wahrscheinlich weiter unten in den Fluss.“

„Ja, das ist wirklich interessant. So, jetzt lass ich dich fertig essen. Ist ja auch ein Zuhören bei deinem Geschmatze!“, meinte ich amüsiert.

Auch ich nahm noch etwas Fleisch, obwohl ich schon gegessen hatte. Anscheinend machte diese Schmatzerei Appetit anstelle des Gegenteils. Während ich ass, fiel mir auf, dass wir uns Stone eigentlich ganz anders vorgestellt hatten. Kampf, Flucht, Jagd und vieles mehr. Stattdessen sitzen wir jetzt hier an einem kleinen Lagerfeuer und laufen den Fluss entlang. Wir sahen bis jetzt weder Bestien noch bösartige Ausserirdische. Das einzig gefährlich in unserer Umgebung war das flackernde Feuer, das mit dem wenigen Holz brannte, das wir vom Raz mitgenommen hatten. Das einzige Problem war immer noch, dass wir mit dem Raz keinen Überlichtsprung mehr machen konnten und uns ein paar Progrer auf den Fersen waren.

„Qudot?“, stellte Mestur die Frage, „was erwartest du dir davon, dass wir hier die Landschaft durchstreifen?“

„Der Life-Check hat eindeutig intelligentes Leben nachgewiesen. Ich hoffe jemanden zu finden, der uns bei der Reparatur helfen kann.“

„Hier oben in der Steinwüste?“, fragte er herausfordernd.

„Nein, aber es ist besser, wenn wir nicht mit der Türe ins Haus fallen. Eine Anklimatisierung tut uns sicher gut. Zudem ist es so sicherer, dass sie nicht das Gefühl haben, wir kommen in feindlicher Absicht.“

„Hier gibt es niemanden, weder freundlich noch feindlich“, beschwerte sich Andotz.

Niemand antwortete ihm darauf, alle dachten, es werde sicherlich noch anders kommen. Sie würden Recht behalten!

Nachdem wir gegessen hatten, legten wir uns wieder hin. Auch heute war die Nacht kühl. Die Aussage des Textes hatte bisher richtig gelegen. Jeder Tag war wie der andere gewesen. Bewölkt

vom Morgen bis am Abend, jedoch keinen Tropfen Regen. Ich kümmerte mich nicht weiter darum. Vielleicht würde sich das Wetter über Nacht ja ändern. Ich legte mich hin und schlief schnell ein.

Eine grosse Überraschung

Der nächste Morgen war wie immer. Es hatte keine Wetteränderung gegeben. Meteorologen würden hier nicht gut verdienen. „Das Wetter von morgen: Bewölkt bei etwa 10° C, während der Nacht etwas kühler. Übermorgen und alle weiteren Tage ist mit demselben Wetter zu rechnen.“

Die Sonne ging hinter den Wolken auf. Eigentlich hatten wir noch nie die Sonne von Stone richtig gesehen seit wir mit dem Raumschiff die Wolkendecke durchbrochen hatten. Wir sahen sie nur durch die Wolkendecke schimmern. Auch war bis jetzt auch noch kein Tropfen Regen gefallen, was durchaus positiv war. Es war die ganze Zeit bewölkt. Das fand ich jedoch nicht so toll. Etwas Sonne hätte keinem von uns geschadet, es hätte sicherlich die Stimmung gehoben. Doch vielleicht war es auch nicht schlecht. Denn wenn die schützenden Wolken fehlten, würde es während der Nacht empfindlich kalt werden. Das wäre unangenehmer als diese ständige Bewölkung. So blieb die Nacht nicht so frostig, dass wir befürchten mussten, am nächsten Tag mit Frostbeulen aufzuwachen. Wir standen auf, assen etwas Kleines und machten uns auf den Weg. Wir gingen weiterhin dem Tofluss entlang. Vor uns lagen zwei Berge, die sehr nahe zusammenstanden. Der Fluss floss gerade auf die schmale Lücke der beiden Berge. Entweder floss der Fluss zwischen den Bergen in einer Schlucht oder er floss in eine Höhle, wobei ersteres wahrscheinlicher war. Vielleicht gab es aber auch weiter unten einen See mit einem unterirdischen Abfluss. Das wäre das schlechteste gewesen, denn dann hätten wir einen der Berge erklimmen müssen, die lange nicht mehr so flach waren wie das Tal.

Langsam wurde das Flussbett steiler (Wenn man vom Teufel spricht). Die Mauern der Gebirge kamen immer näher. Es war eine Schlucht zu erwarten. Der Fluss senkte sich immer mehr in die Ebene ein. Der eine Bergzug war nun im Westen. Der östliche Bergzug machte jedoch auch einen Bogen und stand nun auch direkt vor uns. Die Berge waren anscheinend doch nicht so nahe zusammen, wie ich anfangs gedacht hatte. Nun müsste der Fluss eine Biegung nach rechts machen. Ich lag Richtig! Wir mussten nicht mehr weit gehen, und der Tofluss beschrieb eine Rechtskurve. Also würde es eine Schlucht sein!

Neben uns begannen sich die ersten Felswände zu türmen. Sie wurden immer höher und höher und schienen auf uns zuzukommen. Zumindest kamen sie uns näher, wenn wir uns weiter nach unten begaben. Sonst würden sie sich nicht bewegen, hoffte ich.

Die Felswände wurden immer höher und enger, je tiefer wir in die Schlucht drangen. Langsam begann ich daran zu zweifeln, dass sich die Felswände nicht wirklich bewegten. Es wurde wirklich unheimlich eng.

Doch plötzlich, nach einer Wegbiegung, wurde das Bett wieder breiter. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Nicht nur, weil sich meine fantastische Befürchtung verflüchtigte, sondern auch, weil nun der Fluss sicher nicht plötzlich das ganze Tal ausfüllte und wir hätten umkehren müssen.

Die Felswände bewegten sich auseinander und wurden wieder kleiner, bis sie schliesslich ganz verschwanden. Die Seitenwände jedoch blieben steil. Wir liefen weiter. Nun sahen wir in der Ferne ein grünes Tal. Grün! Dieser Planet war wirklich verrückt. Während das Wetter sich hier überhaupt nicht änderte, änderte sich dafür die Landschaft nach jeder Biegung. Und Grün war mir und den anderen Tausend Mal lieber als die dunkle Farbe der Felsen. Denn Grün spornte uns an und war ja auch die Farbe der Hoffnung. Wir gingen unbewusst ein bisschen schneller. Ich warf einen Blick auf die Uhr und musste auf die Zeit des Planeten umrechnen. Wenn wir in diesem Tempo weiterliefen, würden wir die Ebene noch bei Tageslicht betreten.

Es waren seit dem Morgengrauen fünf Stunden vergangen, als wir die grosse Wiese betraten. Hier waren zwar auf beiden Seiten immer noch steile Berge, doch die eigentliche Schlucht war zu Ende. Etwas später traten wir ganz aus dem Engpass zwischen den Bergen heraus. Ich schweifte mit meinem Blick über das grüne, langsam abfallende Tal. Es war etwa 20 Kilometer breit und wahrscheinlich etwa doppelt so lang. Dank dem konnten wir nun auch eindeutig festlegen, wo wir uns auf der groben Karte des Planeten befanden. Wir waren ganz in der Nähe eines grossen Zuflus-

ses zum Riesensalzsee. Im Westen war das Tal von einer sanften Hügelkette umfasst, die nur aus Fels bestand und sich am unteren Ende gegen Osten neigte. Wieder Fels! Doch auch das Tal war nicht überall grün. In der Mitte gab es einen grossen Fleck, der keinerlei Bewuchs hatte. Zumindest so sah es von hier aus aus. Im Norden, von dem wir gekommen waren, war das Gelände felsig. Das hatten wir bereits vorher mit Unmut festgestellt. Im Süden gab es ebenfalls eine Hügelkette, die etwas steiler war. Gegen den Anschluss an die westliche Hügelkette gab es einen tiefen Einschnitt. Wahrscheinlich war dort der Abfluss aus dem Tal. Was im Osten die Ebene begrenzte, konnte ich von hier aus nicht sehen.

Wir liefen in die Ebene hinein und sahen uns genauer um. Im Osten war alles grün. Doch bei genauerem Hinsehen stellte ich fest, dass es nicht überall dasselbe Grün war. Es gab einen dunkelgrünen Fleck. Ich kniff die Augen zusammen. Danach rieb ich mir kurz die Augen, denn sie schienen mich im schlechter werdenden Licht der Abenddämmerung getäuscht zu haben. Ich starrte noch einmal. Doch meine Augen hatten mich nicht getäuscht. Es war ein kleines Wäldchen zu sehen. Auf diesem Planeten gab es alles, was es nicht geben sollte.

Auch im Süden von uns entdeckte ich bei genauerem Hinsehen ein kleines Wäldchen. Ein kleines Paradies inmitten einer Felswüste.

Nun sah ich auch, dass sich inmitten des Grüns etwas Braunes sich bewegte. Wir konnten leider nicht erkennen, um was es sich dabei handelte. Leider hatte kein Fernglas dabei. In der Planung für den Urlaub auf Parradis wäre das auch nicht nötig gewesen. Zudem wurde das Licht noch schlechter. Doch bis in den Wald wollte ich noch und war damit nicht der einzige. Wir waren uns einig, dass das nicht bis morgen warten konnte. Unglücklicherweise war der Wald weiter entfernt als es schien. Es wurde dunkel, als wir noch weit entfernt waren. Wir liefen trotzdem weiter. Doch der Wald wollte nicht vor uns erscheinen. Als wir schliesslich an einen Bach kamen, setzten sich fast alle Männer hin, tranken aus dem Bach und erhoben sich nicht wieder. Stattdessen legten sie sich auf das Stofeed. Es war ein klares Zeichen. Der Wald musste noch warten. Ich legte mich zu den anderen ins Gras. Nach diesem langen Marsch schlief ich sofort ein, so müde war ich. Eigentlich hätte das ein Schlaf der Seligen werden sollen, aber leider wurde er unangenehm unterbrochen.

Ich erwachte plötzlich, als mein Bein zu schmerzen begann. Hatte ich etwa inmitten der Nacht einen Krampf? Ich wollte mit den Händen die Stelle untersuchen. Zu meinem Erstaunen waren die Hände jedoch gebunden.

„Hatte ich etwas Falsches getan?“, fragte ich mich unwillkürlich, „war das Verhältnis innerhalb der Gruppe doch nicht so gut, wie ich es anfangs gedacht hatte? Gewiss, ich hatte nicht alle Anweisungen von Qudot befolgt. Doch musste man sich deshalb ans Leder und mich fesseln?“

Es war noch dunkel, aber es brannte ein grosses Feuer in der Nähe, das die nahe Umgebung erhellte. Ich erkannte mehrere Männer, die um das Feuer standen. Das Aussehen der Männer, wie ich es im Schein des Feuers erkennen konnte, erstaunte mich. Es waren lauter Menschen, die nicht zu unserer Gruppe gehörten. Mester hatte sich also geirrt, es gab noch anderes Leben auf diesem Planeten. Erstaunlich! Ich schloss die Augen wieder. Meine Augen hatten mich auch schon im Stich gelassen. Es konnte sich auch nur um eine Halluzination handeln. Anschliessend öffnete ich sie wieder. Nein, es war keine Halluzination. Es waren immer noch Männer, die ich nicht kannte, zudem konnte ich sie nun auch besser erkennen. Was ich sah, konnte ich kaum glauben. Es waren American Natives¹! Schade, dass ich mich nicht kneifen konnte, ich hätte es gerne getan.

„Was hatten American Native auf diesem Planeten zu suchen?“, fragte ich mich innerlich, „hier gab es doch nichts.“

Ich versuchte aufzustehen, was mir auch möglich war. Das Bein tat mir dabei zwar weh, aber niemand hinderte mich daran. So stellte ich erst dabei überhaupt fest, dass die Füsse nicht gebunden waren. Ich erhob mich mühsam. Danach schaute ich mich um. Zahlreiche American Native standen um uns herum. Meine Kameraden lagen alle noch. Glücklicherweise stand ich bereits, denn die American Native versuchten sie nun mit Fusstritten zu Wecken und zum Aufstehen zu bewegen.

¹ Amerikanische Ureinwohner, fälschlicherweise gern als „Indianer“ bezeichnet

Ein American Native mit ungefähr meinen Körperformen kam auf mich zu. Als er bei mir stand, stellte ich fest, dass ich mich leicht getäuscht hatte. Er war einiges kleiner als ich. Er blickte mir in die Augen, ohne dass sich seine Gesichtszüge bewegten. Es war ein American Native, so wie er mir in der Schule beschrieben wurde. Er stand lange vor mir. Ich ergriff schliesslich das Wort:

„Wieso nimmst du mich gefangen?“

Der American Native antwortete nicht. Hatte er mich nicht verstanden?

„Do you speak German?¹“

Er sprach noch immer nichts. War er etwa taub? Ich blieb ebenfalls ruhig. Meine gefesselten Kollegen traten mit schmerzverzerrten und fragenden Gesichtern in meine Nähe. Die American Natives hielten ihre Gewehrmündungen auf uns. Unsere Waffen hatten sie neben ihren eigenen ebenfalls umgehängt. Endlich öffnete einer der American Natives vor uns den Mund:

„Wer ist der Häuptling dieser Bleichgesichter? Strong-Bear² möchte ihn sprechen.“

Er sprach ein sauberes Deutsch. Wieso sprach ein American Native auf einem fernen Planeten Deutsch? Dieser Planet war wirklich unglaublich.

„Er ist der Häutpling,“ antwortete Qudot und wies mit dem Kinn auf mich. Leicht verwirrt betrachtete ich ihn und überlegte mir, weshalb er dies gesagt hatte. Vielleicht fürchtete er sich. Ich tat es nicht und trat vor.

„Der Häuptling der Bleichgesichter möge sich zu mir setzen. Die anderen Bleichgesichter werden an den Füßen gefesselt und fortgeschafft!“

Die American Native befolgten ohne zu Zögern den Befehl ihres Häuptlings. Ich setzte mich zu ihm. Einer von ihnen kam zu mir und öffnete die Riemen, mit denen man meine Handgelenke zusammengebunden hatte. Ich war wieder frei. Nur hatte ich keine Waffen. Also blieb ich ruhig sitzen. Der Häuptling wartete und schloss seine Augen.

„Was wollte er?“, fragte ich, traute es aber nicht zu fragen. Also wartete ich. Es dauerte eine Weile, bis der Häuptling die Augen wieder aufschlug, mich anblickte und sagte:

„Wieso bist du nicht geflohen?“, fragte er und ich konnte spüren, dass er der Antwort eine grosse Bedeutung beimass.

„Wieso sollte ich das tun? Ich bin in Frieden gekommen und werde in Frieden wieder gehen.“

„Das Bleichgesicht spricht sehr zuversichtlich. Weissst er, dass ihm der Tod droht?“

Ich erschrak. Man wollte mich und meine Kollegen töten. Ich sah mich um. Es war kein American Native in der nächsten Nähe.

„Sollte ich fliehen?“, stellte ich mir die Frage, „oder sollte ich bleiben? Vielleicht suchte er nur nach einem Grund, mich erschiessen zu können.“

Der Häuptling beobachtete jede Bewegung von mir und ich fragte mich, wieso er das machte?

„Wieso flieht das Bleichgesicht noch immer nicht. Hat es etwa Angst zu fliegen?“

„Angst? Der Häuptling scheint falsch von mir zu denken.“

„Ich denke nicht falsch, ich sehe die Angst in deinen Augen. Wie seid ihr hierher gekommen?“

„Zu Fuss.“

„Das Bleichgesicht erkennt den Ernst der Lage nicht. Strong-Bear wird ihm den Ernst zeigen. Fast-Knife³ wird den Ernst zeigen.“

„Was willst du tun?“

„Wir werden einen deiner Freunde umbringen.“

„Nein!“, versuchte ich ihn zu beschwichtigen, „ich sage euch, was ihr wissen wollt!“

„Gut. Wie lautet dein Name?“

„Oregon.“

„Oregon? Dieser Name gefällt mir nicht. Ich nenne dich Sleeply-Gun⁴. Dieser Name passt. Wir wollen keinen namenlosen Häuptling. Woher kommt das müde Bleichgesicht?“

„Von Apolitles.“

¹ Sprichst du deutsch

² Strong-Bear = starker Bär (Name)

³ Fast-Knive = schnelles Messer (Name)

⁴ Sleeply-Gun = schlafendes Gewehr

„Strong-Bear kennt diesen Ort nicht. Auf welchem Planeten liegt er?“

„Auf dem Planeten Feuer.“

„Du bist mit einem Raumschiff hierher geflogen?“

„Ja.“

„Wo sind die Bleichgesichter gelandet?“

„Oben, im Tal.“

„Uff. Ihr seid im Valley of Stone¹ gelandet?“

„Ja.“

„Wie nennen die Bleichgesichter den Fluss im Tal?“

„Sie haben keinen Namen für diesen Fluss. Damit meine Freunde wissen, welchen Fluss ich meine, habe ich ihm den Namen Tofluss gegeben. Nun aber, da ich in diesem Tal bin, werde ich den Namen ändern.“

„Wieso?“

„Weil hier alles lebt. Tofluss ist eine Abkürzung für toter Fluss.“

„Sleeply-Gun hat wahr gesprochen. Dieser Fluss fließt unten im Tal mit einem größeren Bach zusammen. Du sollst den Namen so lassen!“

„Wie nennen die American Natives diesen Fluss?“

„Sie haben ihm keinen Namen gegeben, er lebt nicht, er braucht keinen Namen. Der eure ist gut deshalb gut gewählt: Das Wasser ist klar, aber es leben keine Fische in ihm.“

„Wird mich Strong-Bear freilassen?“

„Wenn er die Stelle verrät, wo er sein Raumschiff hat.“

„Aber wenn wir das Raumschiff nicht mehr haben, müssen wir ewig hier bleiben.“

„Das ist richtig. Die Aussenwelt darf von uns nichts erfahren. Die American Natives sind schon zwei Mal vertrieben worden. Einmal in Nordamerika und einmal auf dem Planeten ‚Redskin‘. Beide Male war das Gold das Verhängnis der roten Rasse. Wir bleiben hier geheim. Es gibt nichts hier, auch kein Gold – erst Recht kein Gold. – Entweder ihr gebt die Position des Raumschiffs oder das Leben. Ihr habt die Wahl.“

„Gut, ich will euch sagen, wo das Raumschiff zu finden ist.“

„Das ist ein guter Entscheid. Wir gehen hin und zurück. Wenn es dort ist, lassen wir euch frei. Das ist mein Versprechen.“

„Ich darf dir nicht vertrauen. Ich will darüber die Pfeife des Schwurs rauchen!“, glaubte ich mich an eine Vorlesung in Volkskunde zu erinnern.

„Du sollst deinen Willen haben“, antwortete mir Strong-Bear überraschenderweise, „wo liegt das Raumschiff?“

„Wenn Strong-Bear an den Tofluss geht, läuft er ihm nach oben entlang“, erzählte ich ihm, machte dann aber eine Pause, „wartet, wir wollen zuerst rauchen. Wenn ich lüge. Gilt dieser Schwur als nie geschehen.“

Strong-Bear stopfte sein Kalumet² und steckte den Tabak in Brand. Glücklicherweise kannte ich die Bräuche der American Natives noch teilweise von der besagten Vorlesung. Das Drücken der Schulbank hatte sich also doch noch gelohnt. Als der Schwur schliesslich besiegelt war, begann ich mit der Beschreibung:

„Wenn Strong-Bear an den Tofluss kommt, geht er an ihm nach oben. Der Weg führt durch eine Schlucht. Danach kommt er in ein Tal. Es ist das Valley of Stone. Man folgt weiterhin dem Fluss. Man kommt zuerst an einen Bach, der von rechts in den Fluss fließt. Ich habe ihm keinen Namen gegeben. Kurz danach fließt ein kleiner Bach von der linken Seite her in den Fluss. Ich habe diesen Trebli genannt. Er fließt durch zwei Seen. Man folgt weiter dem Fluss. Man kommt wieder durch eine Schlucht. Am Ende der zweiten Schlucht kommt man auf ein sehr flaches Tal. Gegen das Ende des Tals fließt ein Bach von rechts her in den Fluss. Diesem Bach muss Strong-Bear folgen. Er kommt aus einer Schlucht. Am Ende der Schlucht, bei der Quelle, haben wir das Raumschiff abgestellt.“

¹ Valley of Stone = Tal der Steine

² Friedenspfeife

„Strong-Bear hofft für das Bleichgesicht, dass es die Wahrheit gesprochen hat. Ich kenne diese Stelle. Zumindest etwas muss an deiner Aussage wahr sein. Doch diese Quelle ist nicht besonders gross. Ihr seid mit einem kleinen Raumschiff gekommen?“

„Ja. Es kamen auch nur wir, die wir hier sind, hierher.“

„Ich hoffe für dich, dass es wirklich wahr ist. Wer einen Schwur eines American Natives bricht, der muss Höllenqualen leiden.“

„Ich habe die Wahrheit gesprochen“, beteuerte ich, „in fünf Tagen wird Strong-Bear wieder hier sein und mich und meine Kumpanen befreien.“

„Strong-Bear wird sogar noch früher kommen. Er hat sehr gute Pferde. Ich werde euch beim Morgengrauen verlassen.“

Der Häuptling winkte einen American Native herbei. Dieser führte mich zu meinen Kameraden. Sie waren alle gefesselt und blickten erwartungsvoll auf mich. Als auch ich meine Handfesseln wieder erhielt, sank ihre Hoffnung, obwohl ich das Gegenteil zu verkörpern glaubte. Anschliessend setzte sich der Zug in Bewegung. Wir wurden von den American Natives durch die dunkle Nacht geführt. Sterne gab es keine zu sehen, sie wurden von den Wolken verdeckt. Nach eineinhalb Stunden endete unser Marsch. Wir befanden uns in einem Wald. Wahrscheinlich war es der Wald, den wir noch vor dem Sonnenuntergang hatten erreichen wollen. Und die braunen Dinge, die wir in der Ebene gesehen hatten, das waren vermutlich die American Natives gewesen. Wie waren wir Idioten gewesen!

Ein grosses Gebäude stand plötzlich vor uns. Es stand inmitten des Waldes und sah aus wie eine überdimensionale Treppe. Jede Stufe war ein Stock. Vom einen zum nächsten Stock führte eine Leiter. Die Eingänge waren durch die Decke. So konnte man durch das Entfernen der untersten Leiter das Eindringen von Fremden ins ganze Haus verhindern. Es war ein System, wie die American Natives schon vor tausenden von Jahren angewendet hatten. Der Häuptling wohnte wahrscheinlich zuoberst. Dann hatte er als einziger Privatgemächer.

Wir mussten die erste Holzleiter besteigen. Auch die zweite Leiter mussten wir besteigen. Das zweite Stockwerk war kleiner als das erste. Das, was aus der Ferne wie ein Treppenabsatz aussah, war die Terrasse. Wir mussten auf die andere Seite der Terrasse gehen. Es gab dort ein Loch. Der Einstieg in den ersten Stock. Wir mussten hinunterspringen, es gab hinunter keine Treppe. Einer nach dem anderen sprang, wobei sie uns vor dem Sprung die Handfesseln abnahmen, was es doch einiges einfacher machte.

Kurze Zeit später standen wir alle in einem dunklen Raum. Er war nicht besonders gross und so weit ich sehen konnte fensterlos. Nur durch die kleine Einstiegsöffnung trat etwas Tageslicht der mittlerweile aufgehenden Sonne ein.

Wir konnten uns in diesem Raum frei bewegen. Es war jedoch wirklich dunkel, denn das Tageslicht wurde wie immer durch Wolken geschwächt und zudem wurde nur der Bereich um den Einstieg leicht erhellt. Schliesslich wurde das Loch noch geschlossen. Danach war es stockdunkel.

Der Raum, in dem wir uns befanden, war etwa sechs Meter lang und breit und halb so hoch. Ich erzählte den anderen von meinem Gespräch mit dem Häuptling. Natürlich konnte ich es nicht auslassen, auch Qudot zu fragen, warum er mich für das Gespräch zum Chef erklärt hatte.

„Ich weiss nicht, wie ich mit Indianern umgehen soll“, erklärte er.

„Ich merke es“, bestätigte ich, „vor allem solltest du sie American Natives nennen, der andere Begriff ist beleidigend.“

„Eben, besser du machst das. Aber ich möchte nun trotzdem noch wissen, was wir machen sollen, wenn wir wieder frei sind. Ohne Raz kommen wir hier nicht wieder weg, aber ich möchte hier wieder weg!“

„Das Raz wird nicht vernichtet. Es muss eine Möglichkeit geben, wieder in seinen Besitz zu kommen. Diese Möglichkeit gibt es aber nur, wenn wir noch leben. Also verhaltet euch kooperativ, auch wenn die Lage im Moment nicht dazu anregt!“

Unsere Lage war nicht besonders glücklich. Kurz darauf wurde die Luke geöffnet. Sofort schaute jeder in diese Richtung und versuchte etwas Sonne zu erhaschen. Man warf lediglich Decken zu uns herunter. Danach wurde die Luke wieder geschlossen. Wir konnten nichts anderes unternehmen als

Schlafen oder Sprechen. Ich wollte eigentlich schlafen, schliesslich waren wir mitten in der Nacht geweckt worden, leider wollten die anderen jedoch mit mir reden:

„Wieso wollen sie unser Raumschiff?“, fragte Mestur.

„Sie wollen, dass niemand von ihnen erfährt. Sie wollen nicht wieder vertrieben werden.“

„Ich kann sie ja verstehen, aber ich will trotzdem wieder von hier fort, und zwar nicht irgendwann.“

„Ja, richtig, das geht mir genauso.“

„Ich weiss. Wir werden das schon schaffen!“, beruhigte ich sie.

„Daran haben ich so langsam meine Zweifel“, meinte Juffad kritisch.

„Sei ruhig, Juffad. Schlechte Stimmung löst dieses Problem nicht.“

„Nein, aber sie zeigen auf“, widersprach er mir, „du sein schuld daran, dass wir jetzt ewig auf diesem Planeten sein bleiben.“

„Nein, du liegst falsch, du ...“

„... ich wollen nichts mehr hören von dir. Du sein ein unfähiger Diplomat!“

„Wie kommst du darauf?“, fragte ich verwirrt, „nimm das sofort zurück!“

„Nein, das werden ich nicht!“

Diese Beleidigung musste gesühnt werden, ich war richtig sauer auf ihn. Äusserlich blieb ich ruhig stehen, innerlich brodelte es. Schliesslich überwog die innere Seite und ich packte ihn und stiess ihm mit dem Knie in den Bauch. Schmerzverkrümmt hielt er ihn, danach fiel er wimmernd zu Boden. Die anderen schauten lediglich zu und murmelten etwas dazu. Für mich war damit die Sache abgeschlossen und ich drehte mich um. Doch das war ein Fehler, den ich gleich zu bereuen hatte. Ich fühlte nur noch einen Schlag auf den Hinterkopf, dann verschwand mein Bewusstsein.

Zwei Minuten später verliess ich meine seltsamen Träume wieder. Der Kopf surrte immer noch ein bisschen und der Raum drehte sich. Zudem schmerzte der Hinterkopf schmerzte. Glücklicherweise hatte die unbekannte Person keinen besonders harten Gegenstand gehabt. Sonst hätte ich jetzt womöglich einen gespaltenen Schädel. Ich setzte mich langsam und unsicher auf und lehnte mich gegen die Wand. Ich sah mich unsicher um. Zu meinem Erstaunen hatte man die Luke geöffnet, so dass etwas Licht in den Raum fiel. Ich erschrak. Qudot, Sifil und Tidur sassens ruhig in einer Ecke. Juffad lag bewusstlos neben mir. Cesar und Pesar lagen mit Schrammen im Gesicht am Boden. Auch sie waren bewusstlos. Etwas bewegte sich noch. Es war Rodros, der schwankend auf mich zukam. Er griff mich an! Doch sein Schlag ging ohne mein Zutun ins Leere. Ich versetzte ihm einen Schlag in die Schläfe. Nun war auch er bewusstlos. Wie ein Sandsack fiel er zu Boden.

Lastyr sass ebenfalls in einer Ecke. Er war zwar noch beim Bewusstsein, aber er jammerte nur noch. Kionn, Andotz und Mestur lagen in einer dritten Ecke. Man hatte ihnen arg zugesetzt. Sie waren bewusstlos. Es wunderte mich, dass die anderen vier ganz friedlich und unbeschädigt in der Ecke sassens. Ich stand mühsam auf und ging zu ihnen hin. Die Kopfschmerzen hatten bereits wieder etwas nachgelassen. Bei ihnen angekommen setzte ich mich wieder.

„Sagt einmal, was ist hier geschehen?“

„Es hat eine kleine Auseinandersetzung gegeben“, antwortete mir Qudot.

„Klein?“, fragte ich mit Blick auf die zahlreichen Verletzten verwirrt.

„Ja. Diese acht!“

„Ihr nicht?“

„No“, meinte Sifil kurz angebunden.

„Wer hat gegen wen gekämpft und wieso?“

„Du, Kionn, Mestur und Andotz gegen Rodros, Juffad und die Zwillinge. Wieso? Nun, den Anfang kennst du ja, du hast ja damit begonnen. Die anderen haben den Kampf lediglich fortgesetzt.“

„Und wie steht es mit euch?“, fragte ich

„Wir? Nun, wir sind neutral“, antwortete mir Qudot, „wir hielten uns raus!“

„Du bist der Chef!“, warf ich ihm vor, „du hättest es stoppen können!“

„Das mag sein, ich bin Chef, aber ich war der Meinung, dass ein nach einem Gewitter immer gute Luft herrscht“, erklärte er mir.

„Super, danke“, meinte ich ironisch, wobei er nicht ganz Unrecht hatte, „auf welche Partei habt ihr getippt?“

„Schwer zu sagen. Rodros ist schon gut, Kionn allerdings auch. Wir haben es gesehen, es gab ein klassisches unentschieden.“

„Habt ihr keine Meinung?“, fragte ich angriffig.

„Doch, die habe ich schon“, antwortete Qudot ruhig, „kein Kampf ist der beste.“

Ich wendete mich ab und ging unter die Klappe, die geöffnet worden war. Der Kopf eines American Natives erschien und schaute mich fragend an.

„Was wollt ihr? Essen?“

„Ja. Aber etwas anderes fast noch lieber.“

„Was noch?“

„Nun, wir haben Meinungsverschiedenheiten und ich bitte euch deshalb, uns trennen zu dürfen.“

„Euer Streit?“, fragte er nach, „ja, den habe ich gesehen.“

„Nun, was ist?“

„Ich werde den Unterhüptling fragen.“

Der American Native verschwand wieder. Es dauerte eine Weile, dann erschien eine American Native, die erste, die ich bisher gesehen hatte. Sie brachte uns gekochtes Fleisch. Ich nahm die Schale in Empfang und stellte sie auf den Boden. Die American Native entfernte sich wieder. Danach brachte sie noch einen Krug voll Wasser. Ich stellte ihn ebenfalls auf den Boden. Endlich erschien der Unterhüptling. Die American Native verschwand.

„Deadly-Fire¹ hat gehört, dass ihr euch trennen wollt.“

„Ja, ist es möglich?“

„Deadly-Fire hat mit dem Rat der Alten gesprochen. Sie erlauben es. Sleeply-Gun und diejenigen, die seiner Meinung sind, mögen aus dem Loch steigen!“

Ich war froh darüber. Die vier neutralen Kollegen hatten dem Gespräch gut zugehört. Drei von ihnen kamen auf meine Seite, lediglich Qudot entschied sich, bei den anderen zu bleiben. Ich nahm Kionn auf die Schulter und kletterte mit ihm über die hineingestellte Treppe durch das nun offene Loch. Es war äusserst mühsam, seinen massigen Körper durch das kleine Loch zu zwängen. Wenigstens mussten wir nicht Qudot durch das enge Loch bringen. Er hatte auch in vollstem Bewusstsein Mühe gehabt. Tidur trug Mestur und die anderen beiden kümmerten sich um Mestur. Als wir draussen waren, mussten wir links halten. Wir kamen nach wenigen Schritten wieder an ein Loch. Durch dieses mussten wir wieder hinunterspringen. Immerhin waren wir nun getrennt. Ich hatte die Hoffnung, dass ich mich mit denen bei mir nun besser vertragen würde.

Der Tag war lange und wir hatten keinerlei Beschäftigung, vor allem auch, weil es dunkel war. Wir pflegten deshalb unsere Wunden und trainierten ein bisschen, damit unser Körper die viel wenig benutzten Muskeln nicht zurückbildete. Wir bekamen in unserer Gefangenschaft genügend Essen und Wasser, doch das täuschte nicht über die Eingeschränktheit dieses Raumes hinweg. Wir waren darin gefangen. Wir legten uns deshalb auch sehr früh schlafen.

Am nächsten Morgen, die Sonne war noch nicht aufgegangen, hörten wir das Quietschen der Falltüre. Wenn sie keinen Ton von sich gegeben hätte, hätten wir das Öffnen überhaupt nicht bemerkt. Wir schauten gespannt in die Richtung der Luke. Eine Lampe wurde hinuntergelassen. Deadly-Fire folgte ihr. Er kam zu uns herunter. Vorsichtig setzten wir uns. Bei dieser Bewegung hellte sich sein Gesicht auf. Schnell kam er näher und setzte sich ebenfalls. Doch er schwieg. Schliesslich ergriff ich das Wort und fragte:

„Ist Strong-Bear zurückgekommen?“

Ich hatte festgestellt, dass sie nie das Wort als erste ergriffen.

„Ja. Er hat euer Raumschiff gefunden. Deshalb werden wir euch jetzt frei lassen. Jeder erhält ein Messer. Jeder dritte erhält eine Pistole. Ihr könnt dieses Tal zu Fuss verlassen und euch einen Büffel töten. Von diesem Tal bis zum nächsten bewohnbaren Tal werdet ihr lange gehen müssen.“

¹ Deadly-Fire = tötendes Feuer (Name)

Doch die Nahrung, die ein Büffel bietet, wird reichen. Und Wasser gibt es hier überall. Will Sleeply-Gun, dass wir auch Great-Man¹ freilassen?“

Ich hatte nicht mit dieser Frage gerechnet. Doch was mich noch mehr erstaunt hatte, war die Anweisung mit den Büffeln gewesen. Auf diesem Planeten gab es Büffel? Diese American Natives waren wirklich verrückt. Sie bildeten hier auf diesem seltsamen Planeten ihre Territorien in Nordamerika nach. Auch das karge Land gab es hier in grossen Flächen. Seltsam, dass sie zu ihren Wurzeln zurückkehrten, obwohl fast alle anderen Völker der Zukunft entgegen blickte. Doch die Frage mit Qudot verwirrte mich. Great-Man nannten sie ihn.

„Ein guter Name“, fand ich. Aber warum sollten sie nicht auch frei gelassen werden? Ich hatte mit den anderen eine Auseinandersetzung gehabt, aber das betraf gerade Qudot nicht. Zudem durfte es nicht sein, dass die anderen deswegen noch länger gefangen gehalten wurden oder gar getötet wurden.

„Ja, lasst sie frei!“, sagte ich deshalb bestimmt.

„Gut, dann folgt mir.“

Deadly-Fire ergriff die Lampe und verliess unser Gefängnis. Wir folgten ihm. Als ich durch die Luke schlüpfte, musste ich feststellen, dass mehrere Waffen auf mich gerichtet waren. Sie beunruhigten mich. Ich stieg noch ganz aus dem Loch und folgte dem American Native, der die erste Leiter hinunterkletterte. Wir folgten ihm über diese und auch die anderen beiden Leitern hinunter bis auf den Waldboden. Nun, da langsam die Sonne aufging, konnten wir endlich einmal frei und im Licht die Umgebung betrachten. Das Gebäude stand über einem kleinen Bach. Vielleicht war sogar die Quelle unterhalb des Gebäudes, was taktisch sicher ein Vorteil wäre. Rund um das Gebäude war der Wald gerodet worden, jedoch nur wenige Meter. Trotzdem war es eine sichere Abwehrmethode gegen Angreifer, die sich von unten nähern wollten. Als ich das Messer und eine Laserpistole erhielt, dachte ich an unsere Waffen. Mit ihnen hätten wir dieses Haus im Nu erobert. Man denke vor allem an die beiden Granatwerfer. Und auch mit meinem Linienlaser hätte ich Einstiegslöcher ins Erdgeschoss schießen können.

Nun erschienen auch noch Qudot, Rodros, Juffad und die Zwillinge. Sie warfen uns böse Blicke zu, wurden aber glücklicherweise nicht handgreiflich und schwiegen auch, wie es zum Glück auch meine engeren Kollegen taten. Sie gesellten sich in sicherer Entfernung zu uns. Danach erhielten auch sie die versprochenen Waffen. Die American Natives, die ihnen die Waffen gereicht hatten, zogen sich über die erste Leiter zurück. Kaum waren sie oben, wurde die Leiter hochgezogen. Nun erschien Strong-Bear. Er trat aus der Öffnung im obersten Stock. Gemächlichen Schrittes kletterte er die Leitern nach unten. Danach wandte er sich an mich und Qudot.

„Sleeply-Gun und Great-Man werden von nun an frei sein. Sie erhielten ein Teil ihrer Waffen und sollen unser Jagdgebiet verlassen. Unser Jagdgebiet ist dieses Tal, doch werdet ihr rund um dieses Tal keine Nahrung finden. Nur manchmal ziehen die Büffel über die kahlen Gebirge bis zu den nächsten American Natives. Beide Gruppen erhalten von uns das Recht, einen, ich betone, einen Büffel töten. Danach sollen sie dieses Gebiet für immer verlassen, denn das nächste Mal werden wir nicht so gnädig sein. Ihr habt Glück gehabt, dass ihr auf uns gestossen seid. Ein anderer Stamm hätte euch getötet. Aber die High-Island-American-Natives² sind ein friedliches Volk. Das dürfen wir auch sein, denn das nächste Jagdgebiet liegt 50 Stunden³ von hier, falls man zu Fuss geht. Falls ihr klug seid, werdet ihr dieses Gebiet erreichen. Es liegt im Osten. Die American Natives dort haben das Kriegsbeil ausgegraben. Seid vorsichtig bei ihnen. Hier habt ihr noch Munition für die Laserpistolen! Und nun geht und kommt nicht wieder!“

Es ist selten, dass ein American Native eine solch lange Rede hält. Normalerweise ziehen sie es vor, mit Blicken zu sprechen. Nun warf Strong-Bear uns die „Batterien“ der Laserpistolen zu. Qudot und seine Kumpanen hatten zwei Adamantiummesser, zwei gewöhnliche Messer und eine Laserpistole mit Munition erhalten. Qudot überreichte die Waffe einem Zwilling, welcher sie

¹ Great-Man = grossartiger Mann (ironisch beleidigender Name für Qudot)

² High-Island-American-Natives = Amerikanische Hochinsellureinwohner (mit der Hochinsel ist die grüne Fläche inmitten der kahlen Felsen gemeint.)

³ 100 Stunden entsprechen einer Woche. 7 Tage mal 14 Stunden gibt 98 Stunden ≈ 100 Stunden. Obwohl man 100 sagt, ist man nur 50 Stunden unterwegs. Die Nacht wird auch mitgezählt, obwohl man diese Zeit schläft. 25 Stunden sind also ungefähr 3,5 Tage.

einsteckte. Uns hatte man ein Supadamantiummesser, zwei Adamantiummesser und zwei gewöhnliche Messer gegeben. Schnell hatten wir festgestellt, dass es sich bei den Messern um unsere mitgebrachten handelte. Lastyr und Sifil hatten beide je ein Messer der American Natives erhalten, da sie ohne Messer zur Abenteuerreise gestartet waren. Ich und Lastyr hatten die Laserpistole samt Munition genommen.

Als wir die Pistolen luden, verschwanden Strong-Bear und seine Krieger wieder in den verschiedenen Geschossen. Qudot befahl seiner Gruppe etwas, das ich nicht verstand, das aber dafür sorgte, dass sie loszogen. Wir waren nun auf uns alleine gestellt, worüber ich ganz froh war.

Qudot und seine Männer hatten einen östlichen Weg eingeschlagen, wie der Indianerhäuptling empfohlen hatte. Damit wir nicht mit Qudot zusammentrafen, schlugen wir eine südliche Richtung ein.

Du möchtest weiter lesen?

Im Gegenzug zu einer offenen und ehrlichen Kritik (sowohl Positives wie auch Negatives)
sende ich dir gerne den Rest / nächsten Teil zu.

testleser@gegenschatz.net